

Nachbarn



Armut schliesst aus

Als sozial integriert gilt, wer am gesellschaftlichen Leben teilnimmt. Aber: Dazugehören kostet Geld.



Bild: Zoe Tempest

Narmin Saleh durchlebte schicksalhafte Zeiten. Die beruflichen Perspektiven und ihr gesellschaftliches Engagement geben ihr Zuversicht.

Schwerpunkt

Armut schliesst aus

Es gibt viele Gründe, warum Menschen am Rande der Gesellschaft stehen: Arbeitslosigkeit, Migration, Scheidung oder Krankheit sind nur einige davon. Um Benachteiligte in unsere Gesellschaft zu integrieren, braucht es breite Ansätze. Der Sprachkurs allein wird den Geflüchteten nicht ins Dorf integrieren und das niedrige Einkommen reicht der alleinerziehenden Mutter zwar für das Nötigste, nicht aber für die Bezahlung des Klassenlagers der Kinder. Das Leben in der Schweiz ist teuer. Gesellschaftliche Teilhabe ist selten gratis.

Lesen Sie im Schwerpunkt die Geschichte von Narmin Saleh (Name geändert): Zahlreiche äussere Einflüsse legten ihr immer wieder Steine in den Weg. Doch Aufgeben kam für sie nicht infrage. Im Gegenteil: Trotz allem engagiert sie sich selbst, um anderen Mut zu machen.

Was kann die Politik tun, um Menschen eine reale Chance zu geben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen? Welche anderen Massnahmen sind sinnvoll, um Menschen am sozialen Leben in unserer Gesellschaft teilhaben zu lassen?

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 «Ich bin traurig und müde, doch ich kämpfe weiter»

Schwerpunkt

10 Die Teilhabe aller stärkt unsere Gesellschaft

Schwerpunkt

12 Interview: Geben und Nehmen als Chance

Ich will helfen

13 «Der Perspektivenwechsel ist sehr bereichernd»

Regional

14 Dort sein, wo die Probleme sind

Caritas beider Basel macht Sozialberatung in Arztpraxen

16 «Ich denke, wir hatten Glück miteinander»

Die Kontaktstelle für Gastfamilien von Caritas Solothurn

18 Hilfe auf dem Weg zur Integration

Begleitung von vorläufig Aufgenommenen und Geflüchteten aus der Ukraine

20 «Solidarität ist weiterhin gefragt und dringend nötig»

Geschäftsleiterin Fabienne Notter zum 50-jährigen Bestehen von Caritas Aargau

22 «Wir haben uns gefreut, etwas zu lernen»

Mentoringprojekt «Wohnstart»

Kolumne

23 Meine verrückte Appenzeller Familie

Liebe Leserin, lieber Leser

Seit durch die Ukraine-Krise vermehrt Geflüchtete in der Schweiz Schutz suchen, ist das Thema «Integration» erneut in den öffentlichen Fokus gerückt. Wie können Menschen in unserer Gesellschaft Fuss fassen, die Sprache lernen, eine Arbeit und eine Wohnung finden und am sozialen und kulturellen Leben teilnehmen? Auch viele Armutsbetroffene, die bereits hier leben, leiden unter mangelnder Teilhabe. Die soziale Integration ist ein stetiger Prozess, der ganz verschiedene Aspekte beinhaltet.

Die Regionalen Caritas-Organisationen bieten entsprechend vielfältige Angebote, die der Integration dienen. Dazu gehört die Flüchtlingsberatung bei Caritas Aargau, die seit Sommer 2022 auch vorläufig Aufgenommene und Personen mit Schutzstatus begleitet. Ein anderes Beispiel ist der Caritas-Markt von Caritas beider Basel, wo mit Gutscheinen von Beratungsstellen der Grundbedarf gedeckt werden kann.

Um gut auf die sich wandelnden Anforderungen zu reagieren, sind neue Angebote dazugekommen: bei Caritas Aargau und bei Caritas Solothurn die Begleitung von Gastfamilien für Geflüchtete aus der Ukraine, bei Caritas beider Basel Sozialberatungen in Arztpraxen.

Armutsbekämpfung beinhaltet für uns auch die Verbesserung von Rahmenbedingungen. Caritas hat deshalb den «Appell für eine Schweiz ohne Armut» lanciert, der Punkt für Punkt Massnahmen formuliert. Unterstützen Sie diesen Appell mit Ihrer Unterschrift! Soziale Integration ist ein Kernanliegen von Caritas. Wir danken Ihnen, dass Sie dieses mittragen.



Fabienne Notter



Domenico Sposato



Bild: Foto Schätzmann Aargau

Domenico Sposato
Geschäftsleiter Caritas beider Basel

Fabienne Notter
Geschäftsleiterin Caritas Aargau und
Caritas Solothurn

«Nachbarn», das Magazin der Regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage: 28 000 Ex.

Auflage AG, BS/BL, SO: 6600 Ex.

Redaktion:

Nathalie Philipp, Dana Mostosi,
Fabienne Notter, Domenico Sposato (regional)
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:

Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert

Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Aargau

www.caritas-aargau.ch
CH23 0900 0000 5000 1484 7

Caritas beider Basel

www.caritas-beider-basel.ch
CH26 0900 0000 4000 4930 9

Caritas Solothurn

www.caritas-solothurn.ch
CH76 0900 0000 6053 8266 5



Neues Projekt

Gemeinsam Kultur erleben

Caritas Aargau hat mit «KulturZuZweit» ein neues Mentoringprojekt lanciert. Zusammen auf kulturelle Entdeckungstour gehen, sich austauschen und voneinander lernen, das ist die Projektidee.

Wer nicht gerne allein kulturelle Anlässe besucht, kann bei «KulturZuZweit» Menschen finden, die Freude an Begegnung haben und ihre Erlebnisse mit anderen teilen möchten.



Bild: Stephan Frei

Bei dem neuen Projekt im Kanton Aargau werden Tandems für gemeinsame kulturelle Entdeckungstouren gebildet. Eine Person mit KulturLegi* und eine kulturinteressierte Person sind dabei regelmässig zusammen unterwegs, stellen ihr gemeinsames Programm zusammen und tauschen sich aus.

Durch die Bildung von Zweier-Tandems sollen mögliche Hemmschwellen abgebaut und die kulturelle Teilhabe von KulturLegi-Nutzenden gefördert werden. Zudem hat «KulturZuZweit» das Ziel, den generationenübergreifenden und interkulturellen Dialog und Austausch zu unterstützen. Beide Seiten sollen von diesem Angebot profitieren.

* Menschen mit kleinem Budget können die KulturLegi von Caritas beantragen, mit der sie Vergünstigungen auf Angebote im Bereich Kultur, Sport, Bildung und Freizeit erhalten.

www.caritas-aargau.ch/kulturzuzweit

Caritas beider Basel

Versteckte Armut sichtbar machen

Armut hat viele Facetten. Manche sind medial präsent, andere nur den Betroffenen und Fachleuten bekannt. Nun machen in Sissach und Gelterkinden szenische Rundgänge die Armut im Kanton Basellandschaft sichtbar und erlebbar.

Das Leben im Dorf ist weniger anonym als in der Stadt. Umso unauffälliger versuchen Armutsbetroffene zu sein und umso schwieriger ist es, sich mit der schambehafteten Armut auseinanderzusetzen. Für einen neuen, unvoreingenommenen Zugang veranstalten Caritas beider Basel und die Fachstelle Diakonie des Pastoralen Zentrums Katholisch BL Rundgänge, die Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe, Migration, Einelternfamilien, Sucht, Working Poor und andere Aspekte von Armut erklären. Dabei präsentieren Laienschauspielerinnen und -schauspieler Alltag und Lebensgeschichten von Armutsbetroffenen.

Die Rundgänge dauern etwa eine Stunde. Im Anschluss kann man sich bei einem kleinen Apéro austauschen und das Erfahrene besprechen. Die Rundgänge starten im Oktober 2022, nähere Informationen finden sich auf der Website.

www.caritas-beider-basel.ch/oekumenische-sozialberatung



Bild: Dominic Wenger

Chancengerechtigkeit

Caritas Zürich: 20 Jahre incluso

Wer mit Migrationshintergrund eine Lehrstelle sucht, steht vor einer grossen Herausforderung. Das Projekt «incluso» unterstützt seit 20 Jahren Jugendliche mit Migrationshintergrund auf ihrem Weg in die Berufswelt.



Bild: Conradin Frei

Zürich, 2002: Las Ketchup mischen mit ihrem Ketchup-Song die Hitparade auf, Klapphandys sind der letzte Schrei, der Euro wird als neue Währung in Umlauf gebracht. Und: Bei «incluso», dem Projekt für mehr Chancengerechtigkeit beim Berufseinstieg, wird das erste Tandem gebildet. Das Prinzip ist einfach: Eine erfahrene Berufsperson (Mentorin/Mentor) unterstützt eine Jugendliche, einen Jugendlichen (Mentee) bei der Lehrstellensuche. 20 Jahre und fast 1600 Tandems später: Sommerhits sind immer noch albern, Klapphandys erleben eine Renaissance – und incluso ist relevanter denn je. «Der Bedarf an Unterstützung ist unverändert gross», sagt Projektleiterin Laura Baumann.

Mittlerweile hat incluso sogar expandiert: Im incluso-Lernstudio treffen sich Berufsschülerinnen und -schüler, um ihre schulischen Lücken aufzuarbeiten, hauptsächlich in Deutsch und Mathematik. Angeleitet werden sie dabei ebenfalls von Freiwilligen. «Mit dem Lernstudio reagieren wir auf ein Bedürfnis der Jugendlichen, sich nicht nur vor, sondern auch während der Lehre Unterstützung zu holen», sagt Laura Baumann.

www.caritas-zuerich.ch/incluso

NEWS

Caritas Bern: neue Co-Geschäftsleiterinnen

Seit dem 1. Juli 2022 sind Silja Wenk und Angelika Louis die neuen Co-Geschäftsleiterinnen von Caritas Bern. Silja Wenk ist seit vier Jahren Leiterin Freiwilligenarbeit und seit 2020 Vize-Geschäftsleiterin von Caritas Bern. Angelika Louis leitet seit fünf Jahren den Dolmetschdienst Comprendi. Viel Erfolg dem neuen Duo! Dem bisherigen Geschäftsleiter Matthias Jungo wünschen wir weiterhin alles Gute.

Caritas Solothurn begleitet Gastfamilien ukrainischer Flüchtlinge

Caritas Solothurn betreibt im Auftrag des Kantons die Kontaktstelle für Gastfamilien ukrainischer Flüchtlinge. Familien, die bereits privat Ukrainer und Ukrainerrinnen bei sich aufgenommen oder sich bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe als Gastfamilie angemeldet haben, können sich zur Vermittlung und bei Fragen zum Zusammenleben an Caritas wenden.

www.caritas-solothurn.ch/aktuell

youngCaritas nun auch in Basel-Stadt und Baselland

youngCaritas beider Basel bietet seit August 2021 Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 16 und 30 Jahren die Möglichkeit, gemeinsam eigene Projekte zu realisieren und so die Gesellschaft mitzugestalten. Zudem gibt es Austausch und Vernetzung mit jungen Freiwilligen aus anderen Regionen und Ländern. Interessierte sind stets herzlich willkommen!

www.caritas-beider-basel.ch/youngcaritas

Solidaritätsaktion «Eine Million Sterne»

Am 17. Dezember 2022 wird in der Schweiz wieder ein Lichtermeer erstrahlen. An zahlreichen Orten werden Tausende Kerzen als Zeichen der Solidarität mit Armutsbetroffenen brennen. Reservieren Sie diesen Caritas-Aktionstag in Ihrer Agenda und besuchen Sie eine der lokalen Veranstaltungen. Setzen Sie damit ein Zeichen für eine faire Schweiz.

Auf www.einemillionsterne.ch finden Sie ab November alle relevanten Informationen.



Auf ihrer Flucht in die Schweiz konnte Narmin Saleh ihre Kinder nicht mitnehmen. Als ihr Leben wieder in ruhigeren Bahnen lief, traf sie der nächste Schicksalsschlag. Ein Job im Caritas-Markt und ihr soziales Engagement geben ihr Perspektiven, um ganz in der Schweiz anzukommen.

«Ich bin traurig und müde, doch ich kämpfe weiter»

Narmin Saleh* floh aus dem Irak, um dem Tod zu entkommen. Doch auch in der Schweiz findet sie keine Ruhe. Die 50-Jährige hat nicht mehr so viel Kraft wie früher. Doch sie gibt nicht auf. Sie engagiert sich als Freiwillige für Migrantinnen und hilft bald Menschen mit psychischen Problemen als Pflegerin.

Text: Sara Bagladi Bilder: Zoe Tempest

Narmin Saleh steht hinter der Brottheke des Caritas-Markts und begrüsst die Kundinnen und Kunden freundlich. Mit flinken Fingern verpackt die Teilnehmerin des Arbeitsintegrationsprogramms von Caritas Luzern ein Baguette und gibt Auskunft über Allergien auf Deutsch. Der soziale Supermarkt führt für Menschen mit kleinem Budget ein Angebot an günstigen, frischen und gesunden Lebensmitteln. Der Caritas-Markt bietet zudem arbeitssuchenden Menschen Arbeitsplätze im Rahmen von Arbeitsintegrationsprogrammen an. An einem Finger trägt Narmin einen Ring in Form eines Auges mit glitzernden Strasssteinchen. «Das Auge symbolisiert Schutz, es schützt mich vor dem ‹bösen Blick›», erklärt sie. Schutz und Sicherheit suchte Narmin schon oft in ihrem Leben. Doch das Leben stellt sie immer wieder auf die Probe. Sie floh vor 15 Jahren aus dem Irak, um dem Tod zu entkommen. Hier in der Schweiz jagt sie ein Schicksalsschlag nach dem anderen.

Bomben und Todesdrohungen

Bevor der Krieg im Irak begann, führte Narmin ein idyllisches Leben: eine grosse Familie, Ehemann, fünf Kinder, ein grosses Haus, ein schönes Auto. «Ich habe alles verloren – Familie, Kinder, Geld. Alles. Der Diktator tötete meine Grossmutter, mein Bruder starb im Krieg, viele Onkel sind im Gefängnis. Wir können

nichts dafür, dass wir Schiiten sind.» Als ihr Ehemann Geschäfte mit den Amerikanern machte, zündete eine islamische Gruppe eine Bombe vor ihrer Haustüre. Sie schob einen Zettel unter der Tür durch und drohte mit dem Tod. Eines nachts kam ihr Mann nicht mehr nach Hause. Er tauchte nie mehr auf. Auch nach langem Suchen nicht. Narmins Leben war nicht mehr sicher.

«Ich habe alles verloren – Familie, Kinder, Geld.»

Sie verkaufte das Haus und versteckte sich mit ihren Kindern in einer anderen Stadt. «Es war gefährlich, wir hatten grosse Angst.» Deshalb nahm sie den beschwerlichen Weg nach Europa auf sich. Ihr Plan: Ihre Kinder so schnell wie möglich nachzuholen. Sie träumte von einem sicheren und ruhigen Leben. Auf dem Weg erfuhr sie Gewalt. Als sie in der Schweiz bei ihrer Schwester ankam, dachte Narmin: «Jetzt kommt alles gut. Hier kann ich ein anderes Leben führen mit meinen Kindern. Ich kann arbeiten und sie können eine gute Schule besuchen.» Sie lernte Deutsch, besuchte Weiterbildungskurse und arbeitete. «Ich war traurig

und vermisste meine Kinder.» Als sie 2008 den Status F erhielt, durfte sie ihre Familie nachholen. Doch ihr Schwiegervater, bei dem die Kinder in der Zwischenzeit Unterschlupf fanden, verbot es. «Im Irak entscheidet der Mann. Er denkt, die Kinder gehören ihm. Es war schwierig für mich, dass ich meinen Kindern nicht helfen konnte.»

«Ich wünsche mir ein ruhiges Leben. Ich kämpfe weiter.»

Sie nimmt ihr Leben immer wieder in die Hand

Nach vielen Jahren lernte Narmin einen neuen Mann kennen. Zu Beginn schien alles friedlich: Sie war Hausfrau, gebar einen Sohn, eine Tochter folgte. Doch als der Sohn vier Jahre alt war, veränderte sich das Leben von Narmin von einem Tag auf den anderen. Das Kind

besuchte mit seinem Vater die Badi – und ertrank. Ihre Stimme wird leiser, leicht gebrochen, wenn sie davon erzählt. Die Stimmung zwischen dem Ehepaar änderte sich. Zuletzt landete sie im Frauenhaus wegen häuslicher Gewalt. Doch Narmin liess sich nicht brechen, wieder nahm sie ihr Leben in die Hand und trennte sich. Jetzt wohnt sie allein mit ihrer 8-jährigen Tochter. Nour* redet daheim Arabisch und in der Schule Deutsch: «Es ist kein Problem für mich, zwischen den Sprachen zu wechseln», sagt Nour auf Dialekt. Manchmal hilft sie ihrer Mama kochen: «Am liebsten esse ich Spaghetti und Fajitas.»

Bessere Chancen dank Arbeitsintegrationsprogramm

Zurück im Caritas-Markt: Am Nachmittag ist Narmin bei der Kasse eingeteilt. Sie schätzt den Kundenkontakt. Die Teilnehmenden der Arbeitsintegrationsprogramme erhalten einen realitätsnahen Arbeitsplatz, wo sie ihren Erfahrungsschatz ausbauen können. Sie werden durch die Kombination von Arbeit und Bildung



Die sinnstiftende Arbeit im Caritas-Markt fördert die Integration. Narmin schätzt die Arbeit mit den Kunden.

individuell gefördert. «Die Teilnehmenden erhalten dank dem Programm eine Strukturierung und Sinngebung des Tages. Frau Saleh ist fleissig. Sie profitiert sprachlich und gewinnt Unabhängigkeit hier», so Daniela Bürki, Ressortleiterin des Caritas-Markts Luzern.

«In der Schweiz ist es nicht einfach als Ausländerin.»

Narmin besucht zudem das Beratungsangebot «Coaching für Stellensuchende» bei Caritas Luzern. Sara Meier, Beraterin Berufliche Integration, unterstützte sie, Bewerbungsunterlagen zusammenzustellen und sich auf Bewerbungsgespräche vorzubereiten. «Narmin ist sehr selbstständig. Eine starke Macherin und Kämpferin. Sie weiss, dass sie handeln muss, wenn sie etwas erreichen und verändern will. Die ganze Welt kann untergehen, doch sie hat immer noch ein Lächeln parat», sagt Sara. Sie ist beeindruckt von ihrer optimistischen Haltung. «Das kommt ihr auch bei der Stellensuche zugute.» In Bagdad arbeitete Narmin als Pflegerin in einem Spital. In der Schweiz absolvierte sie eine Ausbildung zur Pflegehelferin und startet bald ihr Praktikum in einer psychiatrischen Klinik. «Das Jobcoaching hat mich weitergebracht», berichtet sie.

«Ich helfe gerne Menschen»

Wenn Narmin von ihrer Arbeit als Pflegerin redet, leuchten ihre Augen. «Ich helfe gerne Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind», erklärt sie. Sie freut sich auf die neue Stelle. Deshalb engagiert sie sich auch bei «HelloWelcome», einem Begegnungsort für Geflüchtete, Migrierte und Einheimische. Gemeinsam mit anderen Frauen organisiert sie einen Frauentreff für Migrantinnen, um sich auszutauschen und sich gegenseitig zu unterstützen. Daneben hilft sie bei weiteren Organisationen für Geflüchtete aus. «Ich habe es selbst schwer gehabt im Leben. Ich verstehe diese Leute», sagt Narmin.

Sie weiss Bescheid, wie es ist, als Migrantin in die Schweiz zu kommen: «In der Schweiz ist es nicht einfach als Ausländerin.» Doch sie habe sich an alles gewöhnt. Sie schätzt an Luzern, dass es eine ruhige und sichere Stadt ist, und pflegt regen Kontakt mit ihren Kolleginnen und der Nachbarschaft. «Ich bin oft traurig, müde und habe weniger Kraft und Hoffnung als früher. Dazu kommen gesundheitliche Probleme. Ich lebe meine Routine und schaue täglich, was als Nächstes kommt. Ich wünsche mir einfach ein ruhiges Leben. Ich bemühe mich und kämpfe weiter.» Kraft ge-



Die eigenen vier Wände als Rückzugsort: gemeinsame Zeit mit Tochter Nour.

ben ihr die Gemeinschaft und ihr Glaube. Sie verbringt gerne Zeit im irakischen Kulturzentrum und macht Picknicks mit Freunden am See. «Gott sagt, dass alles irgendwann gut kommt und dass wir belohnt werden für gute Taten.» Zu ihrem Glauben gehört auch das Tragen eines Kopftuchs: «Viele Leute hier haben Probleme damit. Ich muss mir viele hässliche Kommentare anhören auf der Strasse. Einige denken auch, ich mache es wegen meines Mannes. Das ist nicht so. Ich mache es für mich.»

«Ich trage mein Kopftuch nicht für einen Mann, sondern für mich.»

Am Abend füllt Narmin mit ihren Kolleginnen die Regale auf. Nach Feierabend holt sie Nour von der Betreuung ab, kocht und bringt sie ins Bett. Am nächsten Tag steht sie wieder früh auf und macht weiter. Bis eines Tages alles gut kommt.

* Namen geändert

Die Teilhabe aller stärkt unsere Gesellschaft

«Die Stärke des Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.» So steht es seit 1848 in der einleitenden Erklärung der Schweizer Bundesverfassung.

Was aber macht die «Stärke des Volkes» aus?

Text: Andreas Lustenberger, Bereichsleiter Grundlagen und Politik bei Caritas Schweiz, Mitglied der SKOS-Geschäftsleitung

Illustration: Corinne Bromundt



Integration macht bunt.

Es ist heute wissenschaftlicher Konsens, dass Gesellschaften stabiler und ihre Mitglieder glücklicher sind, wenn sich die Schere der Ungleichheit nicht zu fest öffnet und alle Menschen eine faire Chance auf eine persönliche Entwicklung erhalten.

Die «Stärke des Volkes» verlangt Möglichkeiten, sich als Individuum in der Gesellschaft entfalten zu kön-

nen. Heutzutage ist dies in der Schweiz nicht für alle Menschen möglich, denn jede sechste Person ist von Armut betroffen oder bedroht. Zwar sind die Ursachen für ein Leben in Armut sehr unterschiedlich, die Folgen aber sind dieselben: De facto fehlt in unserem Land über einer Million Menschen ein existenzsicherndes Einkommen, damit sie ein würdevolles Leben führen können. Eine gewisse finanzielle Sicherheit

ist aber unabdingbar, um die persönlichen Ressourcen auf den Job, die Familie und die Freunde sowie auf die gesellschaftliche Teilhabe richten zu können.

Die Schwerpunkte der sozialen Integration

Gleichzeitig ist klar, dass eine gute Integration in unsere Gesellschaft oft auch einen positiven Effekt auf das Einkommen hat. Die Huhn-oder-Ei-Frage erübrigt sich, denn beides befruchtet sich gegenseitig. Eine gute soziale Integration definiert sich durch drei Schwerpunkte: Erstens braucht es Grundkompetenzen. Dabei liegt der Fokus nicht nur auf der Sprache und der schulischen Bildung, sondern ganz generell auf der Fähigkeit, sich im Schweizer System zurechtzufinden. Ebenso zentral ist zweitens die berufliche Integration, welche auf diesen soliden Grundkompetenzen aufbaut, in Zeiten der Jobtransformation und des Fachkräftemangels auch ganz spezifische Qualifikationen erfordert. Wir alle haben den Wunsch nach menschlichen Interaktionen und gesellschaftlicher Teilhabe. Die Fähigkeit und vor allem die Möglichkeiten dafür zu haben, rundet als dritter Schwerpunkt eine gute soziale Integration ab.

Und die Realität?

Das tönt alles sehr logisch und einfach. In der Realität braucht es nebst der eigenen Motivation aber Unterstützungsangebote. So sind zum Beispiel Weiterbildungen ohne ein existenzsicherndes Einkommen für viele gar nicht möglich. Wenn das Geld für die frühkindliche Bildung in Spielgruppen oder Tagesstätten nicht vorhanden ist, starten Kinder bereits mit einem Handicap in die Schulzeit. Solche Angebote werden teilweise durch den Staat, oftmals durch Organisationen wie Caritas und viele Freiwillige geleistet. Was die politischen Rahmenbedingungen und die Finanzierung der sozialen Integration betrifft, besteht noch viel Luft nach oben. Nur wenn wir gesellschaftliche Teilhabe für alle ermöglichen, entfaltet sich die volle Stärke unserer Gesellschaft.

Kommentar

Politik und Wirtschaft sind gefordert

Da ist der Mann, der für zwei verschiedene Firmen Essen ausliefert. Gerne hätte er einen besser bezahlten Job, aber für eine Weiterbildung fehlen ihm Zeit und Geld. Die alleinerziehende Mutter, die ihr Kind nicht in die KiTa bringen kann, weil die Öffnungszeiten nicht mit ihrem unregelmässigen Arbeitsplan vereinbar sind – und weil es einfach zu teuer ist. Die geflüchtete Familie, die in einer engen Wohnung fernab aller sozialen Aktivitäten lebt, die fürs gesunde Aufwachsen der Kinder so wichtig wären.

Allen diesen Menschen ist gemein: Sie haben nicht genug Geld. Und Geld bräuchten sie, um das eigene Leben zu gestalten, Sicherheit und Perspektiven zu haben und aktiver Teil der Gesellschaft zu sein. Armut aber behindert gesellschaftliche Teilhabe.

Eine inklusive Gesellschaft hingegen stellt den Menschen ins Zentrum und verbessert die Rahmenbedingungen. Konkret heisst das: Es braucht faire Mindestlöhne, die zum Leben reichen. Alle Menschen sollen Zugang zu Weiterbildung haben. Ein lückenloses Angebot an bezahlbarer familienergänzender Kinderbetreuung ist entscheidend. Günstiger und guter Wohnraum muss gefördert werden. Und Menschen, deren Einkommen nicht reicht, sollen Ergänzungsleistungen bekommen.

Politik und Wirtschaft haben es in der Hand. Eine Schweiz ohne Armut für alle Menschen ist möglich.

Isabelle Lüthi, Grundlagen und Sozialpolitik Caritas Zürich

Appell für eine Schweiz ohne Armut



GEBEN UND NEHMEN ALS CHANCE

Ein Interview mit Carlo Knöpfel, Dr. der Wirtschaftswissenschaften, Professor an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz

Interview: Christine Gerstner

Haben Sie soziale Ausgrenzung auch schon persönlich erlebt?

Als Sohn eines Rheinschiffers hatte man nicht den besten Ruf. Das spürte ich auf dem Spielplatz und im Kindergarten. Ich gehörte irgendwie nicht dazu.

Sie unterrichten Sozialpolitik und Soziale Arbeit – Welche Ideen für soziale Integration sind neu bzw. stehen aktuell im Fokus Ihrer Arbeit?

Wir verstehen soziale Integration immer mehr nicht nur als gesellschaftliche Teilhabe, sondern ebenso als gesellschaftliche Teilgabe. Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt keinen Platz mehr finden, möchten sich trotzdem nützlich machen, indem sie soziale Aufgaben übernehmen, die Sinn stiften und für uns alle wichtig sind. Es mangelt nicht an Möglichkeiten, aber an der Anerkennung dieser Leistungen.

Für welche sozial benachteiligte Gruppe sind die Integrationshürden am grössten? Und warum?

Viele meinen, dass wir in einer Leistungsgesellschaft leben. Wer es geschafft hat, glaubt, dass er das aus eigener Kraft hinbekommen hat und schaut auf jene runter, die es zu nichts bringen. Statt dankbar für dieses Glück im Leben zu sein, machen sie es jenen schwer, die nichts leisten (können) und auf andere angewiesen sind.

Worin sehen Sie aktuell die grössten Bremsen bei der Integration von Zugewanderten in unsere Gesellschaft?

Das sind der Eintritt in den Arbeitsmarkt und das soziale Umfeld. Wir haben hohe Hürden mit Zertifikaten und Prüfungen aufgebaut. Diese Barrieren können nicht alle überwinden und bleiben damit von der Erwerbsarbeit ausgeschlossen, weil die Zahl der Arbeitsplätze mit geringen Anforderungen abnimmt. Und wer unsere Sprache nicht spricht, hat es schwer, in Kontakt mit der Nachbarschaft zu kommen. Kinder können da eine grosse Hilfe sein.



Bild: zvg

Carlo Knöpfel arbeitete 19 Jahre bei Caritas Schweiz. Er leitete den Bereich Grundlagen und war Mitglied der Geschäftsleitung. Heute ist er Professor für Sozialpolitik und Sozialarbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW. Armut, Alter und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind seine Themen.

Sie haben jüngst auch zu Altersarmut publiziert – Wie isoliert sind Ältere in der Schweiz wirklich?

Viele Rentnerinnen und Rentner kommen mit ihren Einkommen gut über die Runden und haben ihre sozialen Kontakte, die sie nutzen, wenn sie Unterstützung brauchen. Vulnerable ältere Menschen müssen hingegen mit tiefen Renten auskommen und haben kaum Angehörige, die helfen könnten. Ihnen droht Vereinsamung und Verwahrlosung, wenn wir die Betreuung im Alter nicht besser organisieren.

Was könnte speziell zur Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beitragen?

Der Königsweg führt über die arbeitsmarktliche Integration. Darum brauchen wir mehr finanzierte Angebote der nachholenden (Berufs-)Bildung. Wir müssen dabei nicht nur die Ausbildung an sich finanzieren, sondern auch den Lebensunterhalt. Das ist gut investiertes Geld. Die meisten finden danach einen festen Arbeitsplatz, zahlen Steuern und benötigen keine Sozialtransfers mehr.

Welche Massnahmen der Regionalen Caritas-Organisationen gefallen Ihnen persönlich besonders gut?

Die KulturLegi, die vergünstigten Zugang zu Kultur, Bildung, Sport und Freizeit bietet. Sie müsste bei Personen mit knappem Budget noch bekannter gemacht werden.

Wenn es so etwas gäbe wie ein generelles Erfolgsrezept für den Abbau von Vorurteilen, für gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz – Was wäre das?

Wenn wir uns alle als gleichwertige Menschen anerkennen würden, unbesehen von Geschlecht, Religion und Nationalität, wäre schon viel gewonnen. Wir können nicht genug Anlässe organisieren, wo direkte Begegnungen möglich sind. Zusammen essen ist beispielsweise immer ein Erfolgsrezept.

«Der Perspektivenwechsel ist sehr bereichernd»

Urs Baumann war beruflich lang bei einer Wohnbaugenossenschaft tätig. Als Freiwilliger bei Caritas schlüpft der Pensionär in eine neue Rolle und unterstützt Menschen mit geringem Einkommen bei der Wohnungssuche.

Text und Bild: Claudia Blaser

«Waren Sie kürzlich wieder einmal auf Wohnungssuche? Der Bewerbungsprozess ist ganz schön kompliziert geworden – fast so, als würde man sich auf eine Stelle bewerben. Menschen mit kleinem Budget stehen im umkämpften Wohnungsmarkt besonders hohen Hürden gegenüber. Deshalb unterstütze ich Sozialhilfebeziehende auf der Suche nach einem neuen Zuhause und gebe mein Wissen rund um die Wohnungssuche weiter. Dafür kann ich auf meine langjährige Arbeitserfahrung bei einer Wohnbaugenossenschaft und mein berufliches Netzwerk zurückgreifen.

Bei meinem freiwilligen Einsatz als Mentor beim Caritas-Projekt «WohnFit» in Zürich steht der Mensch im Mittelpunkt. Zum ersten Mal erlebe ich die Wohnungssuche aus Sicht der Mieterinnen und Mieter. Dieser Perspektivenwechsel ist sehr bereichernd für mich. Als Freiwilliger möchte ich dazu beitragen, die Vorurteile gegenüber Sozialhilfebeziehenden bei den Verwaltungen abzubauen.

Das Thema Wohnen ist etwas sehr Persönliches und Intimes. Ein grosser Teil des Engagements ist deshalb Vertrauensaufbau und Beziehungsarbeit, da ich wissen muss, wie die Betroffenen wohnen und wo sie finanziell stehen. Das erfordert grosse Offenheit. Dafür lernen beide Seiten neue Lebenswelten kennen und es entstehen schöne und langfristige Kontakte. Zu einigen Menschen, die ich bei der Wohnungssuche unterstützt habe, habe ich auch heute noch regelmässigen Kontakt.



STECKBRIEF

Urs Baumann (64) studierte Architektur und arbeitete 22 Jahre lang bei einer Wohnbaugenossenschaft. Er lebte mehrere Jahre in Spanien und wohnt heute mit seiner Frau in Zürich. Seit seiner Frühpensionierung geniesst er die neu gewonnene Freizeit am liebsten beim Wandern, Joggen oder im Kino.

Zum ersten Mal über ein freiwilliges Engagement nachgedacht habe ich bei den Vorbereitungen auf die Frühpensionierung. Dass ich im Leben grosses Glück hatte, war für mich der Auslöser, etwas zurückgeben zu wollen. Ich würde jedem empfehlen, sich freiwillig zu engagieren. Sein Wissen und Können dort weitergeben zu können, wo es gebraucht wird, ist eine sehr erfüllende Erfahrung.»

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwilligen-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Dort sein, wo die Probleme sind

Klassischerweise finden sozialarbeiterische Angebote an Beratungsstellen statt. Wer sie nutzen will, muss also eine solche Beratungsstelle aufsuchen. Das ist oft schwierig, wenn Armutsbetroffene keine für sie zuständige Stelle kennen oder während der Öffnungszeiten arbeiten müssen. Caritas beider Basel geht einen neuen Weg.

Text: Cyril Haldemann

Ein wesentlicher Unterschied zwischen chronischen Kopfschmerzen und erdrückenden Geldsorgen ist, dass betroffene Personen in den allermeisten Fällen wegen Kopfschmerzen viel rascher professionelle Hilfe suchen als wegen Geldsorgen. Aus Scham über die eigene soziale Situation zögern und hoffen sie, pumpen Bekannte an oder nehmen überteuerte Kredite auf. Gesundheitliche Beschwerden sind deutlich weniger schambehaftet und man geht deshalb viel rascher zu einer Ärztin oder einem Arzt. An diesem Punkt setzt Caritas beider Basel an mit dem Projekt «Sozialberatung in Arztpraxen».

Medizinische und sozialarbeiterische Profis im Zusammenspiel

Ärztinnen und Ärzte sind häufig Vertrauenspersonen, denen man auch Dinge anvertraut, die über das Medizinische hinausgehen. So erfahren sie oft von sozialen Problemen ihrer Patientinnen und Patienten. Mittlerweile weiss man sogar: Bei etwa jeder sechsten Konsultation ist die eigentliche Ursache gar nicht körperlich oder psychisch, sondern eine soziale Problemstellung. So können dauernde Kopfschmerzen eben auch davon kommen, dass man sich tags und nachts überlegt, wie man die Krankenkassenprämie oder mal ein kleines Geschenk für das Kind bezahlen soll – und keine Antwort findet.

Obwohl ihnen das spezifische Wissen und die Zeit dafür fehlen, versuchen dann manche Ärztinnen und Ärzte, Ratschläge zu geben. Diese sind oft für die Betroffenen schwierig umzusetzen. So verwundert es nicht, dass sich viele niedergelassene Ärztinnen und Ärzte Unterstützung bei sozialen Problemstellungen wünschen, wie in grossen Spitalern mit einem Sozialdienst.

Deshalb sind seit bald zwei Jahren Sozialarbeitende von Caritas beider Basel in Arztpraxen präsent und beraten Personen, die von ihrer Ärztin oder ihrem Arzt an die Sozialberatung überwiesen wurden. Der Ort und der Ablauf sind vertraut: Termine werden von der Praxisassistentin administriert, man wird im bekannten Wartezimmer abgeholt. Der Beratungsraum sieht von aussen aus wie ein Untersuchungszimmer. Dies alles erleichtert die Nutzung des Angebots und verhindert, dass man sich als «Sozialfall» exponiert fühlt. Diese Art der Zusammenarbeit von Ärztinnen und Ärzten mit Sozialarbeitenden ist auch bekannt als Interprofessionalität.

«Seit mich die Ärztin zur Sozialberatung geschickt hat, fühle ich mich ruhiger und bin auch entspannter mit meinen Kindern.»

Grosser Mehrwert

«Sozialberatung in Arztpraxen» entspricht dem biopsychosozialen Verständnis von Gesundheit und stellt vor allem für Patientinnen und Patienten einen grossen Mehrwert dar. Dazu gehören unter anderem das frühzeitige Erkennen und Angehen von Negativspiralen im sozialen Gefüge, Unterstützung und Entlastung gestresster Eltern und dadurch Entspannung für die Kinder. Auch die Ärztinnen und Ärzte werden entlastet und haben deshalb mehr Zeit, um sich ihren Kernkompetenzen zu widmen. Eine Klientin, die anonym bleiben möchte, bringt es so auf den Punkt: «Seit mich die Ärztin



Bild: Domenico Spesato

Dunja Vetter, Sozialarbeiterin von Caritas beider Basel, führt in verschiedenen Arztpraxen Sozialberatungen durch.

tin zur Sozialberatung geschickt hat, fühle ich mich ruhiger und bin auch entspannter mit meinen Kindern.»

Eine noch junge Erfolgsgeschichte

Anfang 2021 ging es los mit «Sozialberatung in Arztpraxen», zuerst mit drei Praxen. Dass dieses Projekt eine Lücke schliesst, sieht man auch daran, dass sich seither immer wieder Praxen aus Basel-Landschaft und Basel-Stadt anschliessen. Bislang sind acht Haus- und Kinderarztpraxen sowie eine psychiatrische Praxis dabei (Stand bei Redaktionsschluss). Das Projekt wird von der Berner Fachhochschule wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Die so gesammelten Erkenntnisse dienen unter anderem auch dem grossen und langfristigen Ziel, dass Sozialberatung in Arztpraxen irgendwann kein «Projekt» mehr ist, sondern ganz selbstverständlich und durch die Krankenkasse abgedeckt.

Herzlichen Dank für Ihre Spende!

www.caritas-aargau.ch

CH23 0900 0000 5000 1484 7

www.caritas-beider-basel.ch

CH26 0900 0000 4000 4930 9

www.caritas-solothurn.ch

CH76 0900 0000 6053 8266 5

Ganzheitliche Versorgung: das bio-psycho-soziale Verständnis von Gesundheit

Die Sozialberatung in Arztpraxen und die dafür verwendete Methode der interprofessionellen Zusammenarbeit von Ärztinnen und Ärzten mit Sozialarbeitenden tragen dem Umstand Rechnung, dass die körperliche und die psychische Verfassung von Menschen auch stark von ihren sozialen Lebensumständen geprägt ist. Das sogenannte bio-psycho-soziale Modell nimmt den Menschen ganzheitlich wahr und beruht auf folgenden drei Säulen:

bio: körperliche Ursachen, Risikofaktoren, organmedizinische Aspekte

psycho: Eigenheiten des Erlebens und Verhaltens, individueller Lebens- und Bewältigungsstil

sozial: familiäre, berufliche, gesellschaftliche und umweltbezogene Lebensbedingungen

Gesund oder krank zu sein, ist also auch eine Frage der sozialen Lebensumstände. So haben Armut, schlechte Wohn- oder Arbeitsverhältnisse, Einsamkeit, schwierige Lebensereignisse oder Verzicht auf notwendige Gesundheitsleistungen negative Auswirkungen auf die körperliche und die psychische Gesundheit. Die interprofessionelle Zusammenarbeit an der Schnittstelle der Gesundheitsfaktoren führt zu schnelleren Lösungen für die einzelnen Betroffenen und hilft, die Gesundheitsversorgung effizienter zu machen.

«Ich denke, wir hatten Glück miteinander»

Caritas führt im Kanton Solothurn die Kontaktstelle für Gastfamilien, die ukrainische Flüchtlinge bei sich aufgenommen haben. Die Mitarbeitenden helfen, wenn Fragen auftauchen oder das Zusammenleben unter einem Dach zu Konflikten führt. Wir waren zu Besuch bei Kathrin und haben nachgefragt, wie es ihr und ihren Mitbewohnerinnen geht.

Text und Bilder: Nathalie Philipp

Kathrin, die 68-jährige Witwe und pensionierte Pflegefachfrau, und ihre beiden Mitbewohnerinnen, die 36-jährige Nadya und ihre 13-jährige Tochter Carolina aus der Ukraine, sitzen am Esstisch eines grossen Wohnzimmers mit Blick auf die Terrasse und die Dächer der Nachbarhäuser. Vor ihnen liegen ihre Smartphones mit der Übersetzungsapp bereit, die sie im Verlauf des Gesprächs immer wieder nutzen.

«Kurz nach dem schrecklichen Kriegsbeginn in der Ukraine erfuhr ich über eine E-Mail von der Möglichkeit, sich als Gastgeberin für Flüchtlinge zu registrieren», beginnt Kathrin zu erzählen. «Ich fand das eine gute Sache, und da ich seit dem Tod meines Mannes viel Platz hier im Haus habe, habe ich mich angemeldet.»

Mit einem Schild an den Bahnhof

«Dann ging alles ganz schnell», fährt sie fort, «eines Morgens im März kam ein Anruf, und am Nachmittag waren sie schon hier.» Mit einem Schild, auf dem auf Ukrainisch «Herzlich willkommen» stand, fuhr Kathrin damals zum Bahnhof. Das war vor dreieinhalb Monaten.

«Ich habe inzwischen gelernt, dass ich mir Zeit nehmen muss, wenn ich etwas kommunizieren will.»

Gastmutter Kathrin

Auch Nadya erinnert sich noch gut an diesen Tag. Sie diktiert ukrainische Sätze in ihr Smartphone, worauf die Sprachausgabe der Übersetzungsapp vorspricht: «Als wir am Bahnhof ankamen, hat mich Kathrin als Erstes still umarmt. Ich habe sofort gemerkt, dass sie



«Ich glaube, das Mikrofon von deinem Handy ist besser als meines!»

ein Mensch mit einem grossen Herz ist. Mein erster Gedanke war, dass wir jetzt an einem sicheren Ort sind und ruhig schlafen können.»

Nadya stammt aus der Stadt Lozova in der Region Charkiw, im Osten der Ukraine. «Wir flohen gerade noch rechtzeitig: Am 20. März verliessen wir die Stadt, und am 26. März waren die Bahngleise bereits zerstört.»

Die ersten Wochen in der Schweiz, erzählt Kathrin, seien mit verschiedenen Behördengängen doch etwas mühsam gewesen. Doch inzwischen hat sich ein gewisser Alltag eingespielt.

Im Haus bewohnen die Mutter und die Tochter das obere Stockwerk. Dort haben sie zwei Zimmer und ein eigenes Bad zur Verfügung. Carolina ist seit Mitte April in der Schule und erhält ergänzend Fernunterricht aus der Ukraine. Nach den Ferien wird sie in eine höhere Stufe der siebten Klasse wechseln.



V. l.: Nadya und Carolina mit Kathrin.

Ihre Mutter Nadya hat sich bereits auf Stellensuche begeben. In der Ukraine arbeitete sie Vollzeit als Pizzaiola und ihr fehlt nun die Beschäftigung. «Ich würde sehr gerne mehr machen können, aber es ist schwierig, wenn man die Sprache nicht spricht.» Daher besucht sie zurzeit zweimal wöchentlich Deutschkurse. Beide, Tochter und Mutter, haben auch einige Kontakte zu anderen Ukrainer/innen, mit denen sie sich austauschen können.

Jeden Abend telefoniert Nadya mit den Menschen, die sie in der Ukraine zurückgelassen hat, mit ihren Eltern und mit ihrer Schwester, die im April ein Kind geboren hat, und mit ihren Freund/innen. Sie schafft es, gegen die Tränen anzukämpfen, wenn sie davon spricht, doch es ist klar, wie sehr sie alle vermisst.

Viel Freiraum beim Zusammenleben

Kathrin und ihre beiden Mitbewohnerinnen lassen sich im Alltag viel Freiraum, kochen und essen beispielsweise unabhängig voneinander. Kathrin ist zudem viel unterwegs und hat mit Vereinen, Chor, Familie und Freund/innen immer mehrere Termine in der Woche. Das hat Nadya anfangs erstaunt: «Bei uns bleiben die Menschen in Kathrins Alter oftmals nur zu Hause und unternehmen wenig. Mir gefällt es, wie aktiv sie ist.»

Grössere Probleme beim Zusammenleben gibt es nicht. Das Smartphone und die Übersetzungsapp stellen jedoch die Geduld der Frauen öfters auf die Probe, besonders jene von Kathrin. «Ich glaube, das Mikrofon von deinem Handy ist viel besser als meines!», schimpft sie lachend.

«Es ist schon eine Bereicherung, auch wenn es nicht immer einfach ist.»

Gastmutter Kathrin

«Kathrin ist eine sehr lustige Person. Sie kann auch über sich selbst lachen», beschreibt Nadya ihre Gastgeberin. Umgekehrt sagt Kathrin: «Ja, der Humor hilft uns. Nadya ist sehr fröhlich und aufgestellt. Ich denke, dass sie aber auch oft traurig ist, das ist ja normal.»

Caritas Solothurn führt im Auftrag des Kantons die Kontaktstelle für Gastfamilien

Die Mitarbeitenden prüfen, vermitteln und beraten die Gastfamilien und helfen beim Abschluss einer Vereinbarung betreffend die Bedingungen des Zusammenlebens. Caritas steht den Gastfamilien als Ansprechstelle zur Verfügung. Für Fragen, die nicht das Zusammenleben betreffen, vermittelt Caritas die zuständigen Stellen.

www.caritas-solothurn.ch/aktuell
gastfamilie@caritas-solothurn.ch

Im Auftrag des Kantonalen Sozialdienstes übernimmt Caritas Aargau die Begleitung der Gastfamilien von Ukrainern und Ukrainerinnen, die über die Schweizerische Flüchtlingshilfe (SFH) im Kanton Aargau platziert wurden.
Kontakt: gastfamilie@caritas-aargau.ch

Hilfe auf dem Weg zur Integration

Die Flüchtlingsberatung bei Caritas Aargau betreut schon seit Jahren Flüchtlinge auf dem Weg zur Integration. Nun hat Caritas Aargau ihr Angebot auf die Betreuung von vorläufig aufgenommenen Ausländer/innen und auf Geflüchtete aus der Ukraine erweitert.

Text: Nathalie Philipp

Im Juli 2022 war es endlich so weit und die ersten Beratungsgespräche konnten stattfinden. Während der Monate zuvor hat Caritas Aargau mit viel Vorarbeit und Engagement ein neues Projekt aufgebaut, das den Gemeinden im Kanton Aargau künftig die Begleitung von vorläufig aufgenommenen Ausländer/innen und von Schutzsuchenden anbietet.

Die in den Gemeinden wohnhaften vorläufig aufgenommenen Ausländer/innen mit Ausweis F und Schutzsuchende mit Ausweis S wurden bislang entweder durch den kantonalen Sozialdienst oder durch die Wohngemeinden selbst betreut. Zehn verschiedene Gemeinden im Aargau haben nun Caritas den Betreuungsauftrag erteilt. Seither reisen die acht Mitarbeitenden des neu-

en Teams regelmässig in die Gemeinden und führen dort Beratungsgespräche. Der Auftrag umfasst aktuell die Begleitung von rund 250 Personen.

Mirjam Habegger ist Leiterin des Teams, zuständig für den Aufbau des Projekts und sie ist Ansprechperson für die Vertragsgemeinden.

Frau Habegger, wie war der Start des neuen Projekts?

Die Erstgespräche mit den Klient/innen verliefen gut. Natürlich gibt es bei einem Betreuungswechsel zu Beginn einige Abklärungen zu tätigen. Wir sind grundsätzlich ein- bis zweimal pro Woche in den Gemeinden vor Ort, um dringliche Angelegenheiten direkt zu klären.



Foto: Nathalie Philipp

Mirjam Habegger (ganz rechts) und ihr Team (v. l.) Ursina Bühner, Ramon Eng, Gian Spörri, Lukas Zimmermann, Andrea Mader, Aline Peier.

Das Projekt ist logistisch eine Herausforderung. Unser Team ist sehr viel unterwegs und arbeitet dadurch an mehreren Standorten. Mit der Ukraine-Krise ist unser Auftrag zudem erheblich gewachsen. Die Situation ist für alle involvierten Fachstellen und Behörden neu.

Was bringt Caritas Aargau für diese Aufgabe mit?

Caritas Aargau unterstützt im Auftrag von Gemeinden bereits seit Jahren anerkannte Flüchtlinge (mit Ausweis B oder Ausweis FF) bei ihrem Integrationsprozess. Dadurch profitieren wir von einer breiten Vernetzung im Flüchtlingswesen, von der engen Zusammenarbeit mit kantonalen Stellen und den Integrationsangeboten im Kanton Aargau. Caritas Aargau bietet zudem eigene Kurse an, die auch vom Migrationsamt des Kantons in Anspruch genommen werden. Bei unserem Betreuungsangebot greifen wir auf unser breit gefächertes Angebot an Freiwilligenprojekten zurück.

Wie werden Betroffene praktisch begleitet?

Gibt es Unterschiede bei den beiden Personengruppen?

Die Begleitung zur Integration beinhaltet ein umfassendes Coaching bei alltäglichen Themen, bei der sprachlichen sowie beruflichen Integration, bei Themen im Bereich Wohnen, der Gesundheit, bei der Ausrichtung von finanzieller Unterstützung gemäss den Asylsozialhilferichtlinien und bei administrativen Prozessen. Wir vermitteln beispielsweise Deutschkurse, zahlen die Sozialhilfegelder aus oder schreiben Gesuche, um nur einiges zu nennen. Geflüchtete aus der Ukraine erhalten nach fünf Jahren automatisch eine Aufenthaltsbewilligung, anders als vorläufig Aufgenommene, die dafür ein Härtefallgesuch stellen können. Die Begleitung der Schutzsuchenden und der vorläufig aufgenommenen Ausländer/innen unterscheidet sich für uns allerdings nicht, da in unserer Arbeit für beide Gruppen dieselben Grundlagen, z. B. im Bereich Arbeit und Wohnen, gelten.

Auf welche Erfahrungen können Sie zurückgreifen?

Seit 2015 arbeite ich in verschiedenen Projekten im Asylbereich und habe während knapp dreier Jahre die Fallführung von vorläufig aufgenommenen Ausländer/innen in der Gemeinde Langenthal ausgeübt.

Was ist Ihnen wichtig in Ihrer Arbeit?

Mir ist es wichtig, Menschen in die Eigenständigkeit zu führen, ihnen nachhaltige Perspektiven zu vermitteln. Ich habe während meiner Auslandserfahrungen in Südafrika eine neue Sicht auf das Thema Migration gewonnen und möchte Personen auf Augenhöhe ein Stück auf ihrem Weg begleiten. Mich motivieren die Geschichten von Personen, die ich in herausfordernden Situationen begleiten durfte und die heute sozial sehr



Symbolbild: Thomas Plain

Die Beratungen finden vor Ort in den Gemeinden statt.

gut vernetzt sind, eine Lehre absolviert oder eine eigene Wohnung gefunden haben. Manchmal begegnen mir die Menschen wieder, sprechen mich an und berichten mir von ihren Erfolgen. Die Herausforderung besteht darin, dass oft wenige Ressourcen vorhanden sind und eine erfolgreiche Integration sehr viel erfordert. Das ist vielen Personen auf diesem Weg nicht bewusst.

Was würden Sie den Leser/innen gerne sagen?

Alle können etwas dazu beitragen, Menschen in unserem Land Hand zu bieten, unabhängig von ihrer Herkunft. Wir sind sehr dankbar für jede Person, die auch im freiwilligen Bereich mitwirkt und den Asylsuchenden hilft, sich sozial vernetzen zu können.

Die Bedeutung des Aufenthaltsstatus

Anerkannte Flüchtlinge (Ausweis B) und sogenannte **vorläufig aufgenommene Flüchtlinge (Ausweis FF)** erhalten grundsätzlich dieselben Unterstützungsleistungen wie Schweizer Sozialhilfebeziehende. Für beide Personengruppen gilt die kantonale Sozialhilfegesetzgebung.

Alle **Personen im laufenden Verfahren (Ausweis N)** oder mit **vorläufiger Aufnahme als Ausländer/in (Ausweis F)** fallen hingegen unter die Regelungen der Asylsozialhilfe. Diese ist grundsätzlich tiefer angesetzt als die reguläre Sozialhilfe für Schweizer/innen oder Personen mit Flüchtlingsstatus. Vorläufig aufgenommene Personen können frühestens nach fünf Jahren über ein Härtefallgesuch einen Ausweis B beantragen.

Schutzsuchende (Ausweis S) werden ebenfalls mit den Ansätzen der Asylsozialhilfe unterstützt. Der Status S wurde erstmals für Geflüchtete aus der Ukraine aktiviert. Er berechtigt zum vorübergehenden Aufenthalt in der Schweiz und muss jährlich erneuert werden.

www.caritas-aargau.ch/fluechtlingsberatung-fuer-gemeinden



Bild: Matthias Frühmorgen

Fabienne Notter im Gespräch anlässlich des Jubiläumsfestes 2022.

«Solidarität ist weiterhin gefragt und dringend nötig»

Zum 50-jährigen Bestehen erläutert Geschäftsführerin Fabienne Notter die aktuellen Herausforderungen und Schwerpunkte von Caritas Aargau. Und sie beantwortet die Frage nach dem Zukunftswunsch für die Organisation sowie das Miteinander im Kanton Aargau.

Text: Dana Mostosi und Fabienne Notter

Ein Geben und ein Nehmen

Ich erlebe Caritas als Organisation mit hochmotivierten Mitarbeitenden, denen es eine Herzensangelegenheit ist, etwas Sinnvolles zu tun in ihrer täglichen Arbeit. Zusammen mit dem Vorstand, den Partnerorganisationen und dem Kanton engagieren wir uns mit vereinten Kräften für einen solidarischen Aargau, auch wenn das in der politischen Landschaft zuweilen herausfordernd ist.

Menschen, denen wir in unserer täglichen Arbeit begegnen, schenken uns ihr Vertrauen, wenn sie in Not sind und Hilfe brauchen. Oft sind die Begegnungen

nicht nur ein Geben von unserer Unterstützungsleistung, sondern es ist auch ein Nehmen. Denn die Menschen mit ihren Geschichten und ihrem Rucksack an Lebenserfahrung sind eine Bereicherung und öffnen uns mancherorts die Augen. Das sensibilisiert uns für andere Lebenswelten, für andere Kulturen. Und es zeigt uns, wie Menschen zum Teil mit wenigen Ressourcen unglaublich viel leisten. Das verdient Respekt, daraus können wir lernen.

Krisen und starkes Wachstum: Es braucht Caritas Derzeit befindet sich Caritas Aargau in einem starken Wachstum. Nach der Corona-Pandemie fordert

die Ukraine-Krise aktuell ein grösseres Engagement. Schon im Oktober letzten Jahres wurde der Projektstart der Betreuung von vorläufig aufgenommenen Ausländer/innen in drei Gemeinden im Kanton Aargau für Juli 2022 geplant. Da die Aufnahmekontingente verdoppelt wurden und viele ukrainische Flüchtlinge in den Aargau gekommen sind, haben inzwischen zehn Gemeinden einen Leistungsvertrag mit uns abgeschlossen. Weitere haben Interesse signalisiert. So mussten wir zu Projektbeginn bedeutend mehr Personal rekrutieren als ursprünglich geplant, und in den Büroräumlichkeiten waren kreative und flexible Lösungen gefordert, damit neue Arbeitsplätze geschaffen werden konnten.

Daneben hat Caritas ein Mandat für die Begleitung von Gastfamilien von ukrainischen Geflüchteten in den Kantonen Aargau und Solothurn übernommen. In der Sozialberatung steigt die Anzahl der Beratungsgespräche, in den Secondhand-Läden nehmen wir grosse Nachfragen wahr und im Bereich Bildung und Projekte läuft die Integration der Ukrainer/innen in die Projekte. Auch die Flüchtlingsberatung hat steigende Klient/innenzahlen zu verzeichnen.

Die zentralen Dienste sind stark gefordert, die zunehmenden administrativen Arbeiten rund um das Personal, die Infrastruktur, die Finanzen und den Empfang zu gewährleisten. Auch in diesem Bereich haben wir Personal aufgestockt. Zur Bewältigung und Professionalisierung der vielfältigen Kommunikationsaufgaben konnten mit der Anstellung einer Bereichsleiterin neue Ressourcen geschaffen werden. So ist Caritas Aargau seit Anfang 2022 um über 20 neue fest angestellte Mitarbeitende gewachsen, was für unseren mittelgrossen Betrieb ein Wachstum von 25 Prozent bedeutet.

«Menschen mit ihren Geschichten und ihrem Rucksack an Lebenserfahrung sind eine Bereicherung.»

Unser Ziel: eine Schweiz ohne Armut

Nach wie vor wollen wir uns für Armutsbetroffene und sozial benachteiligte Menschen im Kanton Aargau einsetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten wir eng mit den Regionalen Caritas-Organisationen im sogenannten Caritas-Netz und mit Caritas Schweiz zusammen. Neben diversen gemeinsamen Projekten läuft derzeit die gesamtschweizerische Armutskampagne «Eine Schweiz ohne Armut ist möglich», mit der wir



Bild: Betónica Figueredo

die Bevölkerung sensibilisieren und den Betroffenen Gehör verschaffen.

Es ist sehr wichtig, sachlich zu informieren und Aufklärungsarbeit zu leisten. Besonders freut mich, dass Caritas Aargau durch die Leitung des Netzwerks Sozialer Aargau – eine Vereinigung von rund zwölf Hilfswerken – beim Kanton und auf politischer Ebene als relevante Stimme wahrgenommen wird.

Unser Wunsch: Caritas unnötig machen

Wie unser Präsident, Beat Niederberger, bei der Jubiläumsfeier so schön gesagt hat, muss unser oberstes Ziel sein, dass es Caritas nicht mehr braucht. Leider sind wir weit davon entfernt. Umso wichtiger ist, dass wir weiterhin jeden Tag für Menschen da sind, die Hilfe brauchen. Es sind die vermeintlich kleinen Dinge, die für einzelne Schicksale Grosses bewirken können. Ich bin überzeugt, dass es sich immer wieder lohnt, da zu sein und sich für eine solidarischere Gesellschaft einzusetzen.

Jubiläumsfest

Rund 500 Besuchende kamen am 11. Juni nach Aarau und feierten mit Caritas Aargau «50 Jahre für das Miteinander». Unter den Besucherinnen und Besuchern waren Mitarbeitende, Freunde, Freiwillige, Begünstigte, Unterstützer/innen, Partnerorganisationen und Politiker/innen.

Die Anwesenden genossen ein vielfältiges kulinarisches Angebot sowie Tanz, Musik und Unterhaltung für alle Altersgruppen. Anlässlich des offiziellen Festaktes in der Kirche hielten die Geschäftsleiterin Fabienne Notter und der Präsident Beat Niederberger die Festansprachen.

Zum Rückblick: www.caritas-aargau.ch/fest



«Wir haben uns gefreut, etwas zu lernen»

Am 1. Juli 2021 startete das vom Kanton Aargau finanzierte Mentoringprojekt «Wohnstart» von Caritas Aargau. Wir haben die freiwillige Mentorin Melissa anlässlich ihres letzten Besuchs bei Familie Hossein in der Gemeinde Rombach begleitet.

Text: Dana Mostosi Bild: Severin Nowacki

Der Besuch wurde der Familie vorangekündigt. Mit dabei ist jeweils auch eine Dolmetscherin oder ein Dolmetscher, die oder der dafür sorgt, dass es keine sprachlichen Missverständnisse gibt. Der Empfang war sehr herzlich. «Wenn man in der Schweiz zum ersten Mal in eine Wohnung zieht, braucht man viele Informationen», sagt Herr Hossein. «Durch «Wohnstart» haben wir genau diese Auskünfte erhalten, die es braucht. Beim ersten Besuch wurden wichtige Kontakte besprochen und die Abfalltrennung wurde thematisiert. Melissa hat uns zur Entsorgungsanlage begleitet und uns gezeigt, was wie getrennt und entsorgt werden kann. Wir haben festgestellt, dass wir somit Geld sparen und einen Beitrag für die Umwelt leisten können. Vor dem Besuch haben wir unsere Fragen notiert, zum Beispiel, ob man auf dem Balkon grillen darf. Das konnten wir alles mit Melissa klären.»

Bei den anschliessenden Besuchen ging es um weitere wichtige Themen wie Hausordnung und Pflege von Gerätschaften sowie individuelle Anliegen rund um das Wohnen. Zweifel gegenüber dem Caritas-Projekt bestanden keine: «Im Gegenteil, wir haben uns gefreut, etwas zu lernen.»

Melissa sieht in ihrer freiwilligen Arbeit bei «Wohnstart» einen hilfreichen Beitrag, möglichen Schwierigkeiten vorzubeugen: ««Wohnstart» ist ein tolles Projekt und ich kann zur Integration in unsere Gesellschaft beitragen. Am Anfang war ich sehr aufgeregt. Doch die Leute sind so gastfreundlich und aufgeschlossen, so dass ich mich jetzt auf die Besuche immer sehr freue.»

Projektleiter Stephan Frei zieht nach einem Jahr Bilanz:

«33 Familien wurden bereits begleitet. Und es werden immer mehr. Pro Familie gehen wir von zwei bis vier Besuchen innert sechs Monaten aus. Die freiwilligen Mentor/innen werden von Caritas Aargau vorgängig für ihre Einsätze geschult und laufend nach Bedarf gecoacht.

Weitere Freiwillige, die eine oder mehrere Flüchtlingsfamilien besuchen und diese beim Thema Wohnen unterstützen möchten, sind herzlich willkommen.»

Kontakt: Stephan Frei, wohnstart@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch/wohnstart

Meine verrückte Appenzeller Familie

Text: Willi Näf Illustration: Corinne Bromundt

Mein Grosi hatte Format. Doppelrahm. Wenn sie an brutheissen Sommertagen mit über 90 auf der Wiese ihren Heurechen und sich selbst vorwärts schleppte, wurde sie von Fliegen umschwirrt. Meine Mutter war ähnlich rustikal gebaut. Sie wurde aber nicht von Fliegen belästigt, wenn sie die Schweine fütterte. Vermutlich, weil es den Fliegen im Schweinestall zu sehr stank. Beide Frauen trugen Kopftuch und waren bestens integriert. Sie durften arbeiten, wurden gebraucht und mit-einbezogen. Wertschätzung hält am Leben, den Einzelnen wie die Gesellschaft.

In ihren Gemüsegärten machten sich beide Frauen höchst erfolgreich den Rücken kaputt. Leidenschaft schafft Leiden. Aber kam jemand vorbei, hielten sie aufrecht ein Schwätzchen. Grosi spazierte jeden Monat von einem Hèmetli zum nächsten, verteilte den Bauersfrauen das Informationsblättchen der Basler Mission, nahm einen Obolus entgegen und überwies ihn der Mission zugunsten der Kinder in Afrika. Sozial integriert ist, wer sich austauschen, Leidenschaften und Weltbild teilen kann.

Wenn an Silvester die Schellenkläuse von Hèmetli zu Hèmetli marschierten, zog Grosi die Vorhänge zu, damit die Kläuse glaubten, sie sei nicht daheim. Sie zogen weiter und Grosi ersparte sich den Batzen für ihr Zäuerli, den Naturjodel. Teilhabe am kulturellen Leben ist selten gratis. Grosi war nicht geizig, aber sparsam. Als Kind lief sie von Frühjahr bis Spätherbst barfuss

und ihre Strümpfe und Strumpfhosen flickte sie so oft, dass sie irgendwann aussahen wie Patchworkstücke oder eben: Flickenteppiche.

Mein Vater hat viel gekrampft, dazwischen aber ging er ins «Schäfli» zu einem Jass. Er fluchte und trank wie die andern Bauern und rauchte wie sie ein Päckli Zigaretten am Tag. Sozial integriert ist, wer die gleichen Laster pflegt.

Das ist alles lange her. Ich habe alle drei sehr geliebt. Und nun liegen

alle drei längst auf dem Friedhof bei den andern. Mutter wollte in Vaters Grab, obwohl sie sich in ihrem anstrengenden Leben und Überleben öfter gestritten hatten. Aber auch das gehört zur sozialen Integration: Man bleibt nicht nur wegen zusammen, sondern eben auch trotz.



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.ch

CARITAS



Wir helfen Menschen

«Wir hatten viel Glück im Leben.»

Ihre Spende oder Ihr Legat hilft Armutsbetroffenen
in der Nordwestschweiz.

www.caritas-aargau.ch

www.caritas-solothurn.ch

www.caritas-beider-basel.ch

